

DIE INSELFABRT DER CIRIS

In seinem zweiten Buch über die Ciris¹ hat Skutsch seine Verwunderung darüber ausgesprochen, dass die Gegner seiner Hypothese die geographisch ganz unmögliche Beschreibung der Inselfahrt (v. 469 ff.) noch nicht gegen ihn verwendet hätten. Sie hätten sich wohl selbst überzeugt, dass es bei Vergil um nichts besser stünde; solche geographische Ungenauigkeit sei in dieser Poesie gradezu stehend, man solle Dilthey *De Callim. Cydippa* 48 ff. vergleichen. Hierdurch eingeschüchtert hat Sudhaus die Einzeluntersuchung dieser Verse, die er im Rhein. Museum 61, 31 begonnen hatte, auch in seiner neusten Publication (Hermes 42, 469 A. 1) auf einen mythographischen, bzw. stilistischen Anstoss beschränkt, und hierdurch kühn gemacht Vollmer²) seinen Versuch, Sudhaus zu widerlegen, mit dem Satze begonnen 'die ganze Inselfahrt mit all ihren Unglaublichkeiten stammt doch sicher aus der hellenistischen Vorlage der Ciris'. Dass hier nicht nur vorausgesetzt wird, was der Verfasser beweisen will, sondern jene geographischen Unglaublichkeiten geradezu zum Kennzeichen eines vorliegenden griechischen Originals gemacht werden, während wir bisher nur von einer leicht begreiflichen geographischen Unklarheit römischer Dichter sprachen und jene 'Unglaublichkeiten' gerade als Spuren des Eingreifens des lateinischen Bearbeiters zu betrachten pflegten, veranlasst mich, die Stelle noch einmal im Zusammenhang zu behandeln und an ihr Skutchs und Vollmers Hypothesen nachzuprüfen. Den Anstoss dazu danke ich meinem Collegen, Herrn Dr. A. Klotz, der schon vor Jahren die Bedeutung dieses Abschnittes betonte und im Gespräch die Frage aufwarf, welchen Anlass der Ciris-Dichter wohl gehabt habe, seine Heldin nach Delos zu führen.

¹ Gallus und Vergil S. 96 A. 1.

² Sitzungsber. d. Kgl. Bayr. Akad. 1907 S. 369 A. 1.

Ich sondere im Abdruck zunächst, was in der Beschreibung sachgemäss ist und was sie unklar oder widerspruchsvoll macht; nur bei einem Verse (477) kann dies auf den ersten Blick zweifelhaft sein. Da gerade er unmetrisch überliefert ist, habe ich ihn zunächst als verdorben in der Reihe gelassen, um nach Entscheidung der Hauptfragen auf ihn zurückzukommen:

- Labitur interea resoluta ab litore classis,*
 460 *magna repentino sinuantur lintea coro;*
flectitur in viridi remus sale, languida fessae
virginis in cursu moritur querimonia longo.
deserit angustis inclusum faucibus Isthmon,
Cypselidae magni florentia regna Corinthi.
 465 *praeterit abruptas Scironis protinus arces*
infestumque suis dirac testudinis exit
spelaeum multoque cruentas hospite cautes.
iamque adeo tutum longe Piracea cernit
et notas cheu¹ frustra respectat Athenas.
 470 *iam procul e fluctu Salaminia respicit² arva*
florentisque videt iam Cycladas: hinc Venus illi
Sunias³, hinc statio contra patet Hermionea,
linquitur ante alias longe gratissima Delos
Nereidum matri et Neptuno Aegaeo.
 475 *prospicit incinctam spumanti litore Cythnum⁴*
marmoreamque Paron viridemque adlapseda
Donyssam
**Aeginamque simul *salutiferamque⁵ Seriphum.*
fertur⁶ et incertis iactatur ad omnia ventis,
cumba velut magnas sequitur cum paruula classis

¹ *secum* heu dett.

² So allein die Ueberlieferung, Ellis' Conjectur *prospicit* ist mir unverständlich.

³ So Leo; *sinus* B. Härter wäre *hinc deus illi Sunius* (Poseidon, dessen Tempel ebenfalls auf dem Vorgebirge liegt).

⁴ *cinthum* B.

⁵ So allein die Ueberlieferung; *sementiferam* verrät sich schon durch seine Stellung im Arundelianus als Conjectur.

⁶ Eine schwere Interpunktion vor diesem Verse haben die Herausgeber wohl mit Recht angenommen. Selbst unserm um die Geographie angeblich unbekümmerten Dichter ist nicht zuzutrauen, dass er Skylla die Inseln Donyssa, Seriphos und eine dritte uns noch unbekannte 'zugleich' berühren lässt. So ist der Sinn: Delos ver-

480 *Afer et hiberno bacchatur in aequore turbo.*
donec tale decus formae vexarier undis
non tulit ac miseros mutavit virginis artus
caeruleo pollens coniuncta Neptunia regno.

Der Dichter will trotzdem die vorausliegende Beschreibung und Rede seine Skylla schon mitten in den Fluten gezeigt hat, in rasch fortschreitender Schilderung den *longus cursus* von seinem frühesten Beginn verfolgen¹. Der aber ist natürlich nicht Korinth, sondern Megara selbst; von hier kommt die Flotte, wenn sie zunächst die offene Breite des Golfes gewinnen will, an dem Skironischen Felsen vorüber: *praeterit abruptas Scironis protinus arces*. Man könnte V. 463, 464 nach 467 stellen; allein die Erwähnung des Kypselos-Sohns Periander ist so befremdlich, ein Grund für Minos noch bis zu dem eigentlichen Isthmos (vgl. die betreffende Schilderung *angustis inclusum faucibus*) zu fahren, so unerfindlich, dass ich die Verse lieber zunächst als störend bezeichne.

lassend sieht sie Paros und Kythnos, dann von Donyssa aus Seriphos und die unbekannte Insel. Ueber Sudhaus' Conjectur später (S. 613).

¹ Das wäre an sich weder unpassend, noch auffällig; wohl aber befremdet der Umstand, dass V. 459—461 fühlbar den Aufbruch schildern und mit ihm das Verstummen der Skylla verbinden, während umgekehrt V. 390—399 und 448—453 spätere Momente so lebhaft vor unser Auge gestellt haben, dass jenes Zurückgreifen der Erzählung uns sofort zur Empfindung kommt. Dieser Anstoss, den zuerst Leo (*de Ciri carmine* 1902 p. 16) angedeutet hat, würde etwas gemildert, wenn Sudhaus (Rhein. Mus. 61, 31) mit Recht die zuletzt erwähnte Versgruppe nach V. 477 gestellt hätte. Allein eine Lücke ist zwischen v. 477 und 478 nicht fühlbar, und die Wiederholung des *iam tandem* (V. 448 und 454) hält den Abschnitt an der überlieferten Stelle. Dass *marmorea bracchia* in der Rede gedankenloser oder formelhafter gebraucht ist, als es in der Erzählung wäre, gebe ich trotz manches ähnlichen Falles gern zu, finde aber andererseits die Schilderung der drohenden Seeungefälle (451—453) im Munde der erregten Skylla sogar passender als in der Beschreibung des Dichters. Immer bliebe die Schilderung V. 390—399 und rechtfertigte den Anstoss, den Leo nahm. Das Gedicht ist nicht aus einem Guss. Wir sind in einer Zeit oder gegenüber einer Persönlichkeit, die noch nicht frei schaffen und der griechischen Vorlagen entbehren kann, und doch sich an sie nicht mehr streng schliessen will. Gerade dies möchte ich in der Untersuchung zeigen und versuchen, auch meinerseits die Arbeitsart des Dichters zu bestimmen. Ich bedauere es lebhaft, dass Skutsch nicht wenigstens seinem zweiten Buche einen Textabdruck mit knappen Commentar beigelegt hat. Er hätte den Streit rascher und besser zu Ende geführt als sprunghafte Behandlung einzelner Stellen.

Sehen wir von ihnen ab, so ist der weitere Verlauf zu Anfang tadellos: erst, wenn die Höhe von Salamis überwunden ist, wird Skylla links den Peiraeus erblicken; mit seiner Erwähnung verbindet sich die Nennung Athens: von dort stammt Nisos; dort ist Skylla bekannt und könnte Hilfe von dort erwarten¹; die Angabe *frustra respectat* erinnert den Leser, dass das Schiff schon weiter geglitten ist: schon muss Skylla sich umwenden, um Athen noch zu sehen. Wiederum weiter führt v. 470, in welchem der Ton auf *procul* liegt: nach rückwärts versinkt Salamis, das Skylla von Megara täglich gesehen hat, fern in der Flut; noch ein wenig weiter (wiederholtes *iam*) und nach vorn erschliesst sich das 'von Inseln blühende' Kykladenmeer. Bisher haben alle Angaben auf Skylla bezug genommen; erst jetzt wird ein Punkt fast geographisch genau beschrieben: *hinc Venus illi Sunias hinc statio contra patet Hermionea*. Ich habe Leos Besserung angenommen, welche voraussetzt, dass der Dichter das in seiner Vorlage wohl etwas früher erwähnte Heiligtum der Ἀφροδίτῃ Κωλιάς (Strabo IX 398) mit dem der Athene vom Sunion verwechselt; den Eingang zu dem Golf von Hermione bildet das Skyllaion-Vorgebirge; Sunion und Skyllaion geben die Grenzlinie des Saronischen Golfes; der Dichter hebt sie scharf hervor; doch ist ein Zweck zunächst unerfindlich; denn mit einem Male springt die Erzählung nach Delos, während doch Minos, wie ein Blick auf die Karte lehrt, entweder am Peloponnes hinsegeln und über die Inseln Kythera und Aegilia zur Nordküste von Kreta und an ihr entlang nach Knossos fahren, oder, wenn dies zu gefährlich schien, an dem Rand der Kykladen hinsteuern über Kythnos, Seriphos und Melos sein Ziel erreichen musste.

Dies Bedenken würde nicht eben schwer wiegen, wenn irgend eine griechische Behandlung der Sage Skylla in das Inselmeer führte. Von einer, an die wir zunächst denken, lässt es sich sogar nachweisen, dass sie es nicht that. Allerdings

¹ *notas* und *eheu frustra* sichern sich gegenseitig. Bei Gelegenheit sei Vers 487 der Aetna berichtigt: *Quippe nihil revocat, certis nihil ignibus obstat, Nulla tenet frustra moles, simul omnia pugnant*. Weder ist *pugnant* hier verständlich, noch lässt sich *frustra* als parenthetisch eingeschoben (es wäre ja vergeblich) erklären. Eine leichte Umstellung bringt mit dem grammatischen Verständniss zugleich volle rhetorische und rhythmische Responion: *Quippe nihil revocat, certis nihil ignibus obstat, nulla tenet moles, frustra simul omnia pugnant*.

weiss ich von der Dichtung des Parthenios sehr wenig; aber dass in ihr eine Verwandlung statt fand, bezeugt ja der Titel des Werkes, und dass Parthenios den Namen des Σαρωνικός κόλπος von dem σύρειν oder σαρούν der Skylla herleitete, berichtete jener mythographisch-geographische Tractat, der uns in zwei Auszügen in den Scholien zu Dionysios Periegetes 420 und in dem Scholion zu Euripides Hippolyt 1200 vorliegt¹.

Wie für Euphorions ebenda erwähnte Dichtung der Tempel der Artemis Σαρωνίς auf Aegina, so bot für Parthenios offenbar das Skyllaion auf dem Gebiete von Hermione und die an es knüpfende alte Lokaltradition den Anhalt (Strabo VIII 373, Pausanias II 34, 7, vgl. Knaack a. a. O. 222). Er gestaltete sie leicht um, indem er Skylla nicht auf dem Schiff des Minos bis dahin fahren und dort ins Meer stürzen, sondern zu ihrer Strafe dorthin schleifen, nicht sterben, sondern zu ihrer Rettung dort verwandelt werden liess². Aber diese Verwandlung muss in der Nähe des Skyllaion stattgefunden haben; nur dann konnte dies von der Verwandelten benannt sein. Also kann die Heldin

¹ Knaack (Rhein. Mus. 57, 205 ff.) hat sich die Erkenntniss dieses Sachverhaltes dadurch abgeschnitten, dass er die Stellen nicht voll ausschrieb. Zum alten Bestand gehört in beiden nur die Namens-erklärung, erst nach Euphorion, dann nach Parthenios; kleine Diskrepanzen in ihr (der Jäger Saron verfolgt in der einen Recension ein Wildschwein, in der anderen eine Hindin; Nisos hat in der einen eine goldene, in der andern vielleicht eine purpurfarbene Locke) gehören nur der mythographischen Tradition an und sind aus Parallelberichten leicht zu erklären. Die Verwandlung selbst ist beidemale Zusatz, die Angabe des Euripides-Scholions über sie durch Verkürzung entsteht. Dass das Uebergehen nothwendiger Einzelzüge in der kürzeren Angabe nicht berechtigt, sie auch bei Parthenios fehlen zu lassen, brauche ich nicht nachzuweisen.

² Neben der Lokalsage von Hermione war also eine ältere Erzählung von der Verwandlung der Skylla benutzt, deren Spuren Ovid *Metam.* VIII bewahrt hat. Hier wird Skylla in nächster Nähe Megaras verwandelt, und zwar, wie es einzig sinngemäss ist, nach ihrem Vater, der offenbar im Moment des Todes verwandelt war. Leider genügt die von Bücheler (Rhein. Museum 57, 323) aufgewiesene Spur nicht, die Quelle zu bestimmen; ihr Alter hat Bücheler richtig betont. Dass auch unser Dichter sie kennt, schliesse ich aus v. 49—53, die, ob von Vergil abhängig oder nicht, nur unter dieser Voraussetzung Sinn haben (vgl. v. 191 ff.). Es wäre lockend, weiter zu combinieren: hier war die Verwandlung der Skylla Strafe und ermöglicht dem Vater, sie weiter zu verfolgen. Der Cirisdichter kommt, weil er beide Fassungen kennt, über diesen Hauptpunkt nicht zur Klarheit.

bei Parthenios nicht vorher eine ganz grundlose, beliebig weite und beliebig lange Fahrt durch das ägäische Meer gemacht haben, sonst war es Unsinn, nach dieser Fahrt den Saronischen Golf zu benennen. Ist, wenigstens in diesem Teil, Parthenios benutzt, so ist die Inselfahrt Zusatz des römischen Dichters, der den aitiologischen Charakter seiner Vorlage nicht mehr voll empfand und auf die Etymologien griechischer Namen begreiflicher Weise keinen Wert mehr legte.

Die Erzählung wird mit dem Augenblick zweckwidrig, wo die Uebereinstimmung mit Vergil beginnt; aber sie wird im gleichen Moment auch stilistisch anstössig. Wir müssen, um das zu erkennen, die von Sudhaus und Vollmer begonnene Analyse in etwas weiterem Zusammenhang wiederaufnehmen. Nach Delos muss Vergil seinen Helden führen und von da durch die Kykladen nach Kreta fahren lassen. Er verzichtet darauf, die Fahrt bis Delos näher zu schildern, nur diese für die Entwicklung seiner Erzählung wichtige Station hebt er in breiter Ausführung der bekannten epischen Formel hervor (III 73):

sacra mari colitur medio gratissima tellus

Nereidum matri et Neptuno Aegaeo,

75 *quam pius arquiteus oras et litora circum
errantem Mycono e celsa Gyaroque revinxit
imnotamque coli dedit et contemnere ventos.*

*huc feror; haec fessos tuto placidissima portu
accipit. egressi veneramur Apollinis urbem.*

Vollmer findet die Erwähnung des Neptun auffällig: sie liege nicht im Zusammenhang der Aeneis. Ich kann das nicht empfinden. Es handelt sich um eine schmückende Hervorhebung der vielbesungenen (*Georg.* III 6) Insel, die Kallimachos (IV 11) ähnlich preist: κείνη δ' ἦνεμ ὀέσσα καὶ ἄτροπος . . πόντῳ ἐνεστήρικται. Gerade er erwähnt, dass sie den Vortritt vor allen Inseln, auch den grössten, hat, wenn diese sich um Okeanos und Tethys sammeln; die heilige Insel, so klein sie ist, ist eben auch diesen Göttern die liebste. Wenn Vergil den Gott des ägäischen Meeres dafür einsetzt, so kann eine Kenntnis des Poseidonkultes auf Delos mitwirken; er könnte auch daran gedacht haben, dass Poseidon nach Varro Delos mit Erdbeben verschont haben soll¹. Eher dürfte man sagen, der Ciris-Dichter

¹ Auch auf *tuto placidissima portu* liesse sich verweisen, wenn es gilt den Gedankenzusammenhang sich zur Empfindung zu bringen.

habe wenig Anlass, Delos in zwei Versen hervorzuheben, die noch dazu aus dem Charakter der übrigen Beschreibung fallen. Dass er dabei die Insel des Apollo kurzweg zur Neptunsinsel macht, beanstandete bekanntlich Sudhaus; Vollmer erklärt es für „gelehrt“ und grade darum für ursprünglicher als die Verbindung beider Gottheiten in der Aeneis¹. Ich könnte es nur für verkehrt halten, und möchte bitten mir ähnliche „gelehrte“ Bezeichnungen z. B. für Athen nachzuweisen²; doch hoffe ich weitere, vielleicht weniger subjektive Kriterien in der zweiten Stelle zu finden. Vergil erzählt, das die Genossen zur Fahrt von Delos nach Kreta mahnen; dann fährt er fort (III 124):

*linquimus Ortygiae portus pelagoque volamus
 bacchatamque iugis Naxum viridemque Donysam
 Olearum niveamque Parum³ sparsasque per aequor
 Cycladas et crebris legimus freta concita terris.*

Ebenso notwendig und schön wie hier *linquimus* ist, ebenso störend und befremdlich wirkt in der Ciris *linquitur*. Haben doch die unmittelbar vorausliegenden Verse dann ganz unnötig einen bestimmten Punkt bezeichnet und uns auf eine Wendung der Handlung an diesem Punkte vorbereitet⁴. Eine ähnliche stilistische Härte bringt in v. 476 das Flickwort *adlapsa*: die verschiedenen durch *que* verbundenen Glieder stehen sich nun nicht mehr gleich und die Construction wird unklar (vgl. oben S. 606 A. 6). Dabei stammt *adlapsa* aus demselben Vorstellungskreise wie *linquitur*; der Gedanke haftet mehr an dem Schiff als an Skylla. Die beiden Verba der Bewegung *linquitur* und *adlapsa* stören hier, wo in längerer Ausführung nur von dem was Skylla schaut,

¹ Und bei Kallimachos, auf den schon Skutsch hingewiesen hatte.

² Setzen wir Vergil als den Früheren, so hat nicht abstruse Gelehrsamkeit, sondern einfach Freude an dem Klang des Verses *Nereidum matri et Neptuno Aegaeo* den Dichter der Ciris bestimmt. Mehr als zwei Verse durfte er Delos wirklich nicht widmen, so liess er die Erwähnung Apollos einfach fort — kein eben schwerer Fehler; dennoch empfand Sudhaus richtig, dass die Flickwörter *ante alias longe*, welche den Superlativ (nicht Elativ) bei Vergil steigern, ungeschickt sind; sie verführen dazu, eine Absicht zu suchen, und legen das Missverständnis nahe, in das Vollmer jetzt wirklich verfallen ist.

³ Vgl. Ovid *Met.* VII 465 in der Beschreibung einer Fahrt des Minos durch die Kykladen *marmoreamque Paron*.

⁴ *Linquitur* setzt voraus, dass in rascher Folge vorher verschiedene Punkte genannt sind, zu denen das Schiff kommt oder die es berührt.

die Rede gewesen war' — so urteilte auf meine Frage O. Plasberg.

Ich bin damit schon zu v. 476 gekommen, dessen Einfügung die geographischen Schwierigkeiten verdoppelt. Sie verschwinden ebenso wie sämtliche stilistischen Bedenken, sobald man die mit Vergil übereinstimmenden Verse streicht. An die Angabe: 'links sieht man Sunion rechts das Skyllaion' schliesst dann lückenlos 'nach vorn das umbrandete Kythnos', die erste grössere Insel, die Minos auf der Fahrt nach Knossos berühren müsste. Noch ist sie nicht erreicht, aber schon werden beim Austritt aus dem Golf die Wogen höher¹, die Qual der Skylla vergrössert sich. Wenn sich jetzt die Meeresgöttin ihrer erbarmt und sie verwandelt, so mögen doch Skyllaion und der Saronische Golf richtig nach ihrem Geschicke benannt sein.

Erst jetzt kann ich zu der Frage zurückkehren, ob V. 477 zu der Grunderzählung oder zu den störenden Einlagen gehört, betone aber von vornherein, dass die Antwort für die Entscheidung des Hauptproblems völlig bedeutungslos ist. Ob wir fünf oder sechs Verse dem griechischen Original absprechen müssen, ist dafür gleichgiltig; selbst der Versuch, den Vers gewissermassen zu halbieren und das unpassende Aegina für den Römer, Seriphos für den Griechen zu beanspruchen², würde die Sachlage nicht ändern.

Mir allerdings scheint, da Aeginas Lage durch seine Beziehungen zu Athen allgemeiner bekannt ist, als die jener Inseln, mit seiner Einführung hier das Maass der Unklarheit und Unwissenheit überschritten, das wir einem römischen Dichter zutrauen dürfen; mit Recht wird das Wort allgemein als verdorben betrachtet.

¹ Auf den Ausdruck wirkt freilich der Gedanke an die Fahrt durch das Kykladenmeer mit ein; hier herrschen ja die *incerti venti*. Gerade das widerspricht freilich der Erwähnung des *corus* v. 460, die doch nur hervorheben soll, dass Minos mit günstigem Winde in schnellster Fahrt die Strecke durchmisst.

² Vgl. A. 1 die Bemerkung über v. 478. Als letzte Möglichkeit erwähne ich endlich, dass jemand den Vers für den alten Bestand in Anspruch nehmen und die Nennung Aeginas so erklären könnte, dass im Originale gesagt war 'rückblickend schaut sie Aegina, vorausblickend Seriphos' (vgl. das oben zu v. 471 Bemerkte). Mir würde freilich in dem Original eine derartige Bestimmung nach vier Himmelsrichtungen höchst prosaisch und die Nennung Aeginas ganz unmotiviert erscheinen. Für den Bearbeiter wäre die Thorheit der Verkürzung nicht geringer als bei einem selbstständigen Zusatz Aeginas.

Dann dürfen wir, da Seriphos vorzüglich passt, durch Conjectur nicht neue geographische Ungeheuerlichkeiten einführen¹; eher darf, da wir es in dem alten Bericht mit einer gut unterrichteten Quelle zu thun haben, auch ein seltenerer Name eintreten, wenn er von der Ueberlieferung nicht gar zu weit abliegt. Nun liegt beim Eintritt ins offene Meer zunächst Belbina, dann Kythnos und dann etwas südlicher, der Fahrtrichtung des Minos entsprechend Seriphos; alle drei Inseln bilden dem Skyllaion gegenüber einen Bogen oder Hacken; die Beschreibung wäre genau, wenn wir läsen:

*prospicit incinctam spumanti litore Cythnum
Belbinamque simul *salutiferamque Seriphum.*

Aber freilich — ein neues Hemmniss — das Beiwort *salutiferam*, das bisher fast einstimmig verworfen wurde, hat in Sudhaus (Rhein. Museum 61, 31) einen Verteidiger gefunden: Seriphos hat früher Danae und ihren Knaben gerettet und bringt jetzt der Skylla Heil; wir müssen, um es zu halten, die gesamte erste Hälfte des Verses umgestalten. Allein, wollte der Dichter wirklich andeuten, dass gerade bei Seriphos die Verwandlung der Skylla stattfindet, so musste er ihre Beschreibung unmittelbar anschliessen (*Neptunia enim coniunx*), nicht aber durch die nächsten Verse die Vorstellung einer noch weiteren qualvollen Irrfahrt erwecken; wollte er auf Danae hinweisen, so war eine nähere Bestimmung (*ante aliis* oder dergl.) kaum vermeidlich. Auch fiel das Beiwort gänzlich aus dem Charakter der in der nächsten Umgebung verwendeten *epitheta ornantia*. Was wir nach ihnen erwarten, kann ein Vergleich mit Ovid *Metam.* VII 463—465 lehren: ein Produkt von Seriphos²) muss genannt sein, und wir dürfen uns

¹ Die Aenderung *Aegiliamque*, so leicht sie ist (vgl. Mela II 111, wo der Vaticanus *Aegina* für *Aegilia* hat), bringt zwar eine weniger bekannte, räumlich aber viel weiter entfernt liegende Insel herein. Sudhaus' nur probeweise vorgeschlagene Lesung *et Gyarum Syrumque* verlangt nicht nur die Abänderung des trefflichen *simul*, sondern auch Umstellung des *que*, ohne sachlich voll zu befriedigen.

² Birts Vorschlag (*de Halieuticis Ovidii* p. 46), die Humanistenconjectur *sementiferam* zu halten und zu deuten 'Seriphos, auf dem σέρπιφος (*absinthium marinum*) in Feldern angebaut wird', giebt dem Adjektiv einen Sinn, den es schwerlich haben kann, und geht von der unbeweisbaren Vorstellung aus, dass Seriphos nach einer derartigen Kultur benannt ist; ebenso Silligs Vorschlag *absinthiferam*, der noch dazu zur Aenderung des *simul* zwänge, das sich unter allen Umständen tadellos mit *prospicit* verbindet.

nicht wundern, wenn wir es nicht mit grösserer Sicherheit bestimmen können als bei Ovid in VII 464 das Beiwort von Kythnos.

Ob man *serpulliferam* mit Schenkl, *saliunciferam* mit Ellis oder nach einem Einfall von mir *sampsuchiferam* schreiben will — *sampsuchus* bezeugt Plinius XXI 163 wenigstens für Cypern — macht wenig aus; wir erkennen den Stil der *poetae νεώτεροι*, deren Führer Catull ja *lasarpicifer* und *buaxifer* in die Literatur eingeführt hat.

Ich kehre zu der Hauptfrage zurück. Fünf Verse haben sich aus sachlichen und stilistischen Gründen als störend erwiesen; drei davon stimmen mit Vergil überein; alle lassen sich mühelos aussondern. Dieser Sachlage wird weder Skutsch gerecht, wenn er, ohne auf die Erzählungsart und die Uebereinstimmungen mit Vergil einzugehen, sich zu dem Nachweis erbieht, dass auch namhafte römische Dichter geographische Schnitzer begangen haben, noch Vollmer, der erst ein griechisches Original und eine lateinische Bearbeitung sondert, um dann die Fehler für das Original voranzusetzen. Ein griechisches Original scheint mir jetzt erwiesen; wahrscheinlich war es für diesen Abschnitt Parthenios. Ein Anlass für den lateinischen Bearbeiter, dies Original zu erweitern, lag offenbar in der Bemerkung *florentisque videt iam Cycladas*, deren Beziehung auf v. 475 und 477 er nicht empfand; er wollte die ἑκπαρσίς bereichern und variieren und benutzte die Beschreibung einer Fahrt durch das Kykladenmeer nach Kreta bei Vergil¹. Das scheint mir eine einfache und natürliche Erklärung.

Die theoretische Forderung bei jedem mit Vergil übereinstimmenden Verse nachzuweisen, ob er nach Inhalt und Zusammenhang in der Ciris notwendig sei, hat Skutsch anerkannt. Gelingt der Nachweis im Einzelfall, ohne dass der Vers sich zugleich bei Vergil als Zusatz erweisen liesse, so genügt der Fall als Beleg der Priorität der Ciris nicht. Lässt der Vers sich in der Ciris ausscheiden, so erweckt das stärkeren Verdacht; allein bei der Gepflogenheit der *poetae νεώτεροι*, Versschluss und Schluss eines Satzgliedes möglichst zusammenfallen zu lassen², genügt zum Nachweis der Priorität Vergils erst die

¹ Bei ihm fand er ja die Worte *sparsasque per aequor Cycladas*.

² Vgl. für Catulls 64. Gedicht Berliner philol. Wochenschrift 1907 Sp. 1526 ff. Der Satzbau ist in unserm Gedicht, wie zu erwarten war, einförmiger und schematischer, vgl. zB. 478—80; 81—83; 84—86; 87—89; 90—92; 93—95; 96—98; 99—501; 502—4; 5—7. Erst jetzt

Beobachtung, dass in der Ciris nach Tilgung des fraglichen Verses zwei für einander entworfene Glieder sich unlöslich zusammenschliessen. Einen solchen Fall hat Leo (Hermes 42, 55) aufgezeigt (Ciris 428 ff.):

*ten ego plus patrio dilexi perdita regno,
ten ego? nec mirum; vultu decepta puella
ut vidi, ut perii; ut me malus abstulit error
non equidem ex isto speravi corpore posse
tale malum nasci; forma vel sidera fallas.*

Genau dasselbe ist in der Schilderung der Minos-Fahrt der Fall, nur dass zu den stilistischen Kennzeichen des Zusammenhangs das sachliche hinzutritt, dass eine zweckmässige und fein überlegte Erzählung entsteht, wenn wir die mit Vergil übereinstimmenden Verse streichen. Auf die Mahnung Skutsch¹, dass eine einzelne Stelle in keinem Falle dazu berechtige, gegen ihn das Wort zu nehmen, muss ich erwidern: wer ein namenlos überliefertes Gedicht einem bestimmten Autor zuweisen will, hat mit einer Fülle von Argumenten die Möglichkeit seiner Hypothese darzuthun; ihre Unmöglichkeit zu erweisen, kann ein Argument genügen, und wer ein solches zu kennen glaubt, hat die Pflicht es vorzubringen. Sind die hier dargelegten Beobachtungen über die Inselfahrt richtig, so kann weder Gallus noch Vergil der Verfasser der Ciris sein. Gerade die Zusätze aus der Aeneis würden nicht den seiner eigenen Absichten sich bewussten Meister, sondern den ängstlichen und dabei ungeschickten Nachahmer verraten (vgl. Skutsch, Gallus und Vergil 119). Löst man aber die Ciris aus Vollmers künstlichem Bau, so werden die schwachen Zeugnisse auch ihn nicht mehr zu tragen vermögen². Mag also

folgt eine belebtere Reihe 508—9; 10—11; 12—13; 14—16; 17—19; 20—23; 24—28; 29; 30—32; 33—35; 36—37; 38—41.

¹ Gallus und Vergil 191 A. 1.

² [Drachmanns interessante Beobachtungen (Hermes 43, 411) darf ich mich überwiegenden Theil annehmen, ohne mich zu seinen Schlüssen gezwungen zu fühlen. Er scheint mir viel zu wenig zu berücksichtigen, dass wer die Ciris glaubt nach Vergil setzen zu müssen, nach wie vor in v. 54 ff. (*complures illam magni, Messalla, poetae — nam verum fatemur, amat Polyhymnia verum — longe alia perhibent mutatam membra figura Scyllaeum monstro saxum infestare voraci; illam esse, aerumnis quam saepe legamus Ulixi candida succinctam latrantibus inguina monstris Dulichias vexasse rates et gurgite in alto deprensos nautas canibus lacerasse marinis. sed neque Maconiae patiuntur credere chartae nec malus*

die ἀγαθὴ ἐρις feststellen, wieviel von diesem Versuch, zwanzig

istorum dubiis erroribus auctor) einen direkten Verweis auf Vergil suchen muss (*Ecl. VI 74 quid loquar aut Scyllam Nisi, quam fama secuta est candida succinctam latrantibus inguina monstis e. q. s.*). Wer dies nämlich thut, muss zunächst eine Absicht darin empfinden, dass Vergil hier so ausdrücklich als *magnus poeta* bezeichnet wird, und wird die folgende Parenthese (*nam verum fateamur, amat Polyhymnia verum*) ebenso mit dem Vorausgehenden wie dem Nachfolgenden in Zusammenhang bringen. Wagt doch unser Dichter nur deshalb von dem *magnus poeta* Vergil abzuweichen, weil dieser selbst und zwar zweifelnd von Homer abgewichen ist, noch dazu einem *malus auctor* folgend. Die starke Betonung des Lobes, das der Dichter doch nur wie gezwungen ausspricht, ja fast entschuldigt, lässt sich wohl begreifen. Als Vergil in den ersten Gedichten noch schüchtern über die Technik der *poetae νεώτεροι* und Atticisten herausging (beide Richtungen berühren sich ja auf das Engste), da hatten die Kleinmeister der Schule ihn beföhdet; archaische Worte wie *cuium pecus*, der von den Atticisten geächtete Plural *hordea*, ein Wort wie *tegmen*, das Catull nur vom umhüllenden Kleide gebraucht hatte, auf den schützenden Schatten übertragen schien ihnen *plena ruris et infœctiarum*. Zwei oder drei Jahrzehnte später mochte selbst ein Anhänger dieser Schule (der übrigens m. E. schon in reiferen Jahren stand) Vergils Stellung als des ποιητῆς nicht mehr ganz leugnen; auch Vergil wird ihm Vorbild, aber begreiflicherweise nur in dem, was sich mit der überlieferten und bewussten Schultechnik noch vertrug. Diese Schultechnik lehren uns Drachmanns Beobachtungen gewiss besser kennen; aber seine Voraussetzung, dass diese Technik nach Vergils Hauptwerken keine Anhänger mehr gefunden habe, scheint mir einfach geschichtswidrig. Was verhöhnt denn Persius in der ersten Satire als dilettantische Modedichtung seiner Zeit — denn auf die Thorheit, die Verse dem Kaiser Nero zuzuschreiben, braucht man wohl nicht mehr einzugehen — doch wohl den weichen Klang, die griechischen Worte, die gesuchten *versus spondiaci*, kurz die alexandrinische Technik und die Kunst des Epyllions. Im Griechischen lebt die alexandrinische Kunst als das klassische Vorbild weiter; trotz des starken Einspruchs, den die Epigramme der Zeit zeigen, ist sie im Grunde nie beseitigt. So hat, wie Persius ja handgreiflich zeigt, jene römische Schule immer im Griechischen ihren Rückhalt und dringt gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. sogar wieder vor. Ich glaube nach dem Allen aus der Ciris sogar schliessen zu dürfen, dass Wiederholungen gelungener Ausdrücke und Verse, ja selbst ganzer Versgruppen innerhalb der römisch-alexandrinischen Schule zunächst häufiger gewesen sind, als es die wenigen Fragmente naturgemäss noch erkennen lassen. Die klassische Dichtung bringt auch hier eine Befreiung und Beschränkung: nur den eigenen Werken gegenüber setzt ein Meister wie Vergil fort, was vor ihm ein Dichterklub an dem gewissermassen gemeinsamen poetischen Gute geübt hatte. Dem

Verse im Zusammenhang zu erklären, richtig ist; ich werde für jede Belehrung dankbar sein.

Strassburg i. Els.

R. Reitzenstein.

dürftig begabten Nachfolger war diese Technik natürlich bequem; er behält sie bei und erklärt nur, warum er auch aus dem klassischen Meister, und aus ihm besonders oft, übernimmt, was dem Gesamtton der älteren Vorbilder nicht widerstreitet].
